

Predigt zum Christfest

(24. Dezember 2019 - St. Michael Wolfratshausen)

Stille Nacht, heilige Nacht! An Weihnachten, liebe Gemeinde, da zieht es uns heimwärts. Ganz viele kehren in diesen Tagen zurück in ihren Heimatort, um zuhause zu feiern. Andere haben sich auf den Weg gemacht, um mit Kindern und Enkeln dort zusammenzukommen, wo die Familie jetzt daheim ist. Und wo auch das nicht geht, da sind wir wenigstens mit unseren Herzen und Gedanken daheim – bei unseren Lieben, die zu weit weg sind, um mit uns zu feiern, bei unseren Verstorbenen, die wir in dieser Nacht noch mehr vermissen als sonst übers Jahr, oder auch wieder daheim in den unbeschwertten Weihnachtsfeiern unserer Kindheit. Auch wenn wir vielleicht nicht mehr viele konkrete Erinnerungen haben – oft sind es Kleinigkeiten, die die Gefühle von damals wieder wachrufen: der Duft frischer Plätzchen, die Kerzen am Christbaum, die eigenen, ganz persönlichen Weihnachtsbräuche oder eines der vertrauten Lieder. *Stille Nacht, heilige Nacht!*

Die Geschichte von der Geburt Jesu im Stall von Bethlehem, wie sie unser Weihnachtsevangelium entfaltet, scheint für diese Sehnsucht nach Frieden, Geborgenheit und Heimat wie gemacht: Das traute, hochheilige Paar mit dem neugeborenen Kind in der Nestwärme unserer Weihnachtskrippen, die Hirten knien staunend davor, hoch oben schwebt jubelnd der Engelein Chor. Doch um den Glanz und die Kraft dieser wunderbaren Geburtsgeschichte wirklich zu erfassen, um sie nicht in weihnachtlichem Kitsch erstarren zu lassen, ist es unumgänglich, dass wir unseren Blick weiten und etwas genauer hinsehen, was uns der Evangelist Lukas da eigentlich erzählt.

Diese „heilige Familie“ ist ja alles andere als daheim und geborgen. Durch die Willkür der Machthaber sind Maria und Josef gezwungen, sich zu Fuß auf den Weg zu machen in Josefs Geburtsstadt. Überdies ist die junge Frau hochschwanger und die Geburt ihres Kindes steht kurz bevor. Alle Unterkünfte in Bethlehem sind voll (oder man wollte so arme Schlucker aus dem fernen Galiläa nicht aufnehmen), so bleibt ihnen nichts anderes, als das Kind in einem Stall oder einer Grotte zur Welt zu bringen und in einer Futterkrippe zu betten. In dem Städtchen Bethlehem bleibt diese Geburt eines obdachlosen Knaben unbemerkt, aber nun ereignet sich das, was diese Geschichte so besonders macht, was sie heraushebt aus all den Schicksalen der Heimatlosen, Vertriebenen und Flüchtlinge, die so oft unter ähnlichen Umständen ihre Kinder bekommen. Es heißt nämlich, dass ausgerechnet die Ärmsten der Bethlehemer Bevölkerung, die Miethirten, die nachts draußen auf den Feldern die Herden bewachen, eine wundersame Erscheinung haben: Ein Engel bringt ihnen die Botschaft, dass dieses Kind der von Gott verheißene Messias, der Retter der Menschen ist, und schickt sie dorthin. Und die Schafhüter sehen plötzlich den Himmel offen und hören die ganze Schar der himmlischen Wesen zur Ehre Gottes singen. Diese armen Menschen sind dann die ersten Besucher des Neugeborenen und erzählen allen, die sie treffen, was die Geburt dieses Kindes bedeutet.

Liebe Gemeinde, wenn der Evangelist Lukas seine Schilderung der Geburtsgeschichte so ausmalt, dann will er damit zweierlei sagen: Zum einen verweist er schon hier, ganz am Anfang, darauf, wie sehr sich dieser „Messias“ oder Christus unterscheidet von den Mächtigen dieser Welt wie dem Kaiser Augustus. Nicht in Prunk und Pracht wird er leben, nicht mit Macht und Gewalt wird er siegen, sondern er verändert die Welt, indem er sich einzelnen, oft armen und verachteten Menschen zuwendet und durch sie die Liebe, die Kraft Gottes ausbreitet.

Zum anderen fällt dadurch aber auch ein neues Licht auf die Armen und Obdachlosen, auf die Machtlosen und Verachteten, auf die, die niemand bemerkt und denen niemand etwas zutraut. Sie sind hier die ersten Zeugen der Weihnachtsgeschichte und sie spielen auch weiterhin eine entscheidende Rolle, damit die Botschaft von der Liebe Gottes weitergetragen wird und der Welt neue Hoffnung schenkt.

In der Weihnachtsgeschichte wird also das ganze Evangelium im Grunde schon entfaltet. Gott wird Mensch in der Geburt eines kleinen Kindes. Das bedeutet ein neues Gottesbild: Wir finden Gott, also den Grund und Sinn unseres Lebens, nicht in Gewalt, Macht und Reichtum, sondern in Menschlichkeit, Friedfertigkeit und Liebe. Und daraus ergibt sich zugleich ein neues Menschenbild: Jeder Mensch, nicht nur die Mächtigen und Kriegsherren, die Superreichen und Stars, sondern auch die Erfolglosen, Armen und Obdachlosen – jeder einzelne Mensch ist unendlich wertvoll und Gottes geliebtes Kind. Deshalb dürfen wir selbst vor Gott so sein, wie wir sind, mit unseren Stärken und Schwächen, mit unserer Leistung, aber auch mit unseren Fehlern und Grenzen, die wir sonst so gern verstecken – aus Angst, dass wir als Versager abgestempelt werden und unter die Räder der Leistungsgesellschaft kommen. Jeder Einzelne zählt, weil jeder und jede von uns die Aufgabe und die Fähigkeit hat, die Liebe, die von Gott kommt, weiterzutragen, und damit die Welt ein wenig liebenswerter zu machen.

Damit verändert sich unsere Beziehung zu unseren Mitmenschen. Wir dürfen sie „mit Gottes Augen sehen“, d.h. nicht nur wir haben den Auftrag, ihnen liebevoll, friedfertig und hilfsbereit zu begegnen, sondern wir dürfen ihnen zutrauen, dass sie uns und anderen die Liebe Gottes weitergeben – auch wenn sie auf den ersten Blick nicht so aussehen, auch wenn sie uns fremd sind, auch wenn sie uns schwerfällig oder hilflos, hartherzig oder kalt erscheinen. Wer weiß schon, warum sie so geworden sind? Jeder ist unendlich wertvoll, und jeder kann zum Boten der Liebe Gottes werden – gleich ob es arme, unwissende Hirten oder Astrologen aus fremden Kulturen sind (wie in der anderen Weihnachtsgeschichte des Matthäus), gleich ob es sich um Erfolgsmenschen oder Versager handelt, um Wohltäter oder Egoisten, um brave Bürger oder Verbrecher, um Christen oder Andersgläubige, um Obdachlose, politisch Verfolgte oder Wirtschaftsflüchtlinge“, also Menschen, die vor der Not in ihrer Heimat auf der Flucht sind.

Wir können gewiss nicht allen Menschen helfen, die in Not sind. Das zeigt sich ganz aktuell in den großen Flüchtlingsströmen unserer Erde, die uns in der EU und hier im Land vor große Herausforderungen stellen. Und immer wieder begegnen uns auch Zeitgenossen, die es uns schwer machen, weil sie selbst von Egoismus, Machtwahn oder Ideologien so beherrscht werden, dass wir uns und unsere Gemeinschaft zunächst vor ihnen schützen müssen. Doch gerade dann hilft uns das christliche Menschenbild, dass wir uns nicht anstecken lassen von unmenschlichen Ideologien, dass wir niemanden abstempeln, dass wir auch diejenigen, die uns mit Misstrauen oder Feindseligkeit begegnen, nicht abwerten und kaltherzig über ihr Schicksal hinweggehen. Sie sind Menschen wie wir – gezeichnet von schlechten Erfahrungen, oft verblendet von falschen Vorstellungen und Wertmaßstäben, mit Ängsten und egoistischen Wünschen, mit Fehlern und Grenzen. Und wie wir brauchen sie die Achtung und das Zutrauen, dass sie trotz aller notwendigen Abgrenzung und Gegenwehr nicht aufgegeben werden.

Das Kind in der Krippe will uns dazu ermutigen, uns selbst und unsere Mitmenschen nicht abzuschreiben, weil Gott allen, auch den Unscheinbaren und Unzulänglichen, auch den Hartgewordenen und Abgestumpften, auch den Schuldiggewordenen und Versagern zutraut, dass sie sich von seiner Liebe ergreifen lassen und sie weitertragen. Wenn wir diese Perspektive Gottes übernehmen, dann sind längst nicht alle Probleme gelöst, dann ist längst nicht alle Not und Gewalt beseitigt, aber dann werden wir nicht aufhören, in der großen Politik und ebenso im täglichen Umgang mit denen, die uns begegnen, nach menschlichen und menschenwürdigen Lösungen zu suchen.

Gott wird Mensch, dir Mensch zugute! Die Heilige Nacht, die uns so anrührt mit dem Kind in der Krippe, mit ihren Bräuchen und Liedern, mit ihren Erinnerungen an die Kindheit und ihrer Sehnsucht nach Geborgenheit und Heimat, lässt uns wieder spüren, dass diese Menschlichkeit entscheidend für ein gelingendes, glückliches Leben ist. Wenn wir das mitnehmen in unseren Alltag, wenn wir auch morgen mit anderen Augen aufeinander schauen und einander zutrauen, zum Boten der Liebe Gottes zu werden, dann kann das unsere Welt verändern. AMEN